

Sprachlehre

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Das fechtet mich nicht an“

Die Sprache ändert und wandelt sich. Auch wer gut Deutsch kann, hat zum Beispiel allerlei Mühe, sich im berühmten „Nibelungenlied“ zurechtzufinden, so stark hat sich die deutsche Sprache seit jenem sternfernen Jahrhundert verändert. Aber auch in unseren Tagen macht solche Wandlung nicht halt. In der kurzen Spanne einiger Jahrzehnte, seitdem ich in der Schule Deutsch lernte, wandeln sich zum Beispiel Wörter wie küren, erküren, wie fechten oder flechten in ihren Konjugationen.

Heute liest man weit häufiger: er erkürt, er erkürte, er hat erkürt, statt (wie wir es lernten) er erkürt, er erkort, er hat erkoren. So las ich eben erst wieder in der Zeitung: „Er führte seine Erkürte zum Altar.“ Ich kann nichts dafür: Solches gibt mir jedesmal einen Stich irgendwo links meines Magens, und es fühlt sich dabei erst noch an wie ein Fausthieb in meine Magengrube. In Sportberichten wird so gut wie nie mehr gefochten. Er fechtet, er fechtete, er hat gefechtet wird heutzutage von den Herren Sportreportern hingeschrieben. Und mich ficht das an. Besser und auch schöner, ja sogar richtig wäre es, zu schreiben: er ficht, er focht, er hat gefochten.

Ein gleiches gilt auch für flechten. In seiner Werbung greift aber beispielsweise der Globus bereits zu falschen Formen von flechten; da heißt es nicht mehr: sie flicht, sie flocht, sie hat geflochten; eine Frau „flechtet Körbe für Sie“ liest man da erschrocken. Sie flechtet? „Dem Mimen flechtet die Nachwelt keine Kränze“ — das hätte ein Klassiker niemals gewagt! Sie flicht — so hätte er geschrieben. Denn so heißt das. (Heute ist der Satz ziemlich überlebt, seit Filmaufzeichnungen längst verblichener Mimen, Schauspieler oder Sänger uns noch zu erfreuen vermögen.) *Robert Christ*

Falsche Bezüge

Zeitungsenten läßt man sich am 1. April gern gefallen. Sonst nur dann, wenn es etwas zu lachen gibt. In einer Zeitung stand zu lesen: „In den gestrigen Morgenstunden bargen zwei Taucher der Wasserrettung die drei Toten. Sie wurden mit einem Leichenwagen in ihre Heimatorte übergeführt.“ — ‚Sie‘? Das können nur die *Taucher* sein, denn ‚Taucher‘ ist im ersten der zwei zusammengehörigen Sätze das Subjekt (Satzgegenstand). — Und wie wäre es richtig gewesen? Man hätte nicht ‚sie‘ schreiben dürfen, sondern ‚diese‘ schreiben müssen. Auf das Objekt (Ergänzung) darf man sich nur mit dem Demonstrativpronomen, dem hinweisenden Fürwort, beziehen.

Der umgekehrte Fehler liegt in der folgenden Meldung vor: „Beim Wenden fuhr der Wagen an den Randstein, so daß dieser einen Schaden von 300 Fr. erlitt.“ Der arme Randstein! Hier wäre das persönliche Fürwort ‚er‘ richtig gewesen. Denn den Schaden hat ja der Wagen erlitten, und ‚Wagen‘ ist Subjekt.

Wenn nun aber in einem Satz gleich zwei Objekte vorhanden sind und diese in Zahl und Geschlecht übereinstimmen, wie müssen wir dann vorgehen? Dann sollten wir das betreffende Objekt wiederholen. Beispiel: „Der Mann gab dem Buben einen Klaps. Der Knabe war erst drei Jahre alt.“ Das persönliche Fürwort ‚er‘ darf nicht gebraucht werden, denn die

Aussage bezieht sich nicht auf den Satzgegenstand, den Mann. Aber auch das hinweisende Fürwort ‚dieser‘ darf hier nicht in Erscheinung treten; denn es bezieht sich, wenn zwei Objekte vorhanden sind, auf das zweite, also auf den Klaps. Ein weiteres Beispiel: „Der Metzger schlachtete den Ochsen mit seinem Gehilfen. Dieser war rund eine Tonne schwer!“ Hier muß das Gemeinte wiederholt werden: „Der Ochse (statt: dieser) war rund eine Tonne schwer.“

Daneben gibt es Sätze mit zwei Objekten mit gleicher Zahl, aber ungleichem Geschlecht. Beispiel: „Gestern sah Peter eine Dame. Diese führte einen Hund mit sich.“ Wer hier ‚sie‘ sagt anstatt ‚diese‘, führt zwar keine Verwechslung herbei, drückt sich aber trotzdem nicht einwandfrei aus.

Josef Viktor Stummer †

Helvetismen

Der Mundart entnommene Wendungen

„Rüef em Hans“: Das ist eine geläufige Satzbildung in den schweizerischen Mundarten. Nichts gegen sie! Wenn wir aber diese Satzbildung ins Hochdeutsche übertragen, dann sieht die Sache anders aus. Rufe dem Hans! ist eine falsche Wendung. ‚Rufen‘ ist im Hochdeutschen transitiv und kann nur mit dem Akkusativ verbunden werden. Noch deutlicher wird das sprachliche Problem bei dem zusammengesetzten Verb ‚anrufen‘. Wenn wir einem Bundesdeutschen mit schweizerischem Akzent erklären: „Wir haben Ihnen oft angerufen“, so wird seine Reaktion ein Kopfschütteln sein, und man wird ihm ansehen, daß er an den Satz der Berliner Dienstmagd: „Sie lieben mir“, denkt. Man kann im Hochdeutschen nur ‚Sie‘ anrufen. Es ist möglich, daß diese Abweichung mit dem Dativ bei rufen und anrufen von der Wendung „jemandem anläuten“ herkommt. Aber auch diese Wendung kann nicht in das Hochdeutsche übernommen werden; denn sie würde dann lauten „bei jemandem läuten“. Dabei fällt mir ein, daß die englische Formulierung „That’s me“ (das bin ich) auch nicht in das Deutsche übernommen werden kann, nämlich: „Das ist mich“, oder gar „das bin mich“. Das wäre ein Verstoß gegen die Grammatik; es muß selbstverständlich heißen: „Das bin ich.“

Eine weitere Übernahme von dialektischem Sprachgut in die Hochsprache ist schon so verbreitet, daß man sie gar nicht mehr als falsch empfindet. Und doch ist sie falsch. Es handelt sich um die Konjunktion (Bindewort) ‚seitdem‘. Wir sagen etwa: „Seitdem das Kind in die Schule geht, ist es ganz verwandelt.“ Das ist falsch. Die Konjunktion ‚seitdem‘ (seit dem Vorgefallenen) kann nur als Einleitung zu einem Hauptsatz gebraucht werden; also etwa: „Er geht nun in die Schule; seitdem ist er ganz verwandelt.“ Gemeint ist: seit dem Schulbesuch ist er ganz verwandelt. Zur Einleitung eines Nebensatzes kann nur die Konjunktion ‚seit‘ und nicht ‚seitdem‘ verwendet werden. Weil wir in der Mundart meistens ‚seitdem‘ (sitdäm) brauchen, empfinden wir den Fehler im Hochdeutschen nicht mehr. Die gleiche Regel gilt für die Konjunktion ‚trotzdem‘ anstelle von ‚obwohl‘. Hier ist allerdings die Regel so sehr durchlöchert worden, daß sogar gute Schriftsteller den Verstoß nicht mehr als Fehler empfinden.

Eugen Teucher